

Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich
Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich
Band: 80 (2013)

Artikel: Bühne für Äbtissin und König : der Zürcher Münsterhof um 1300
Autor: Wild, Dölf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1045705>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

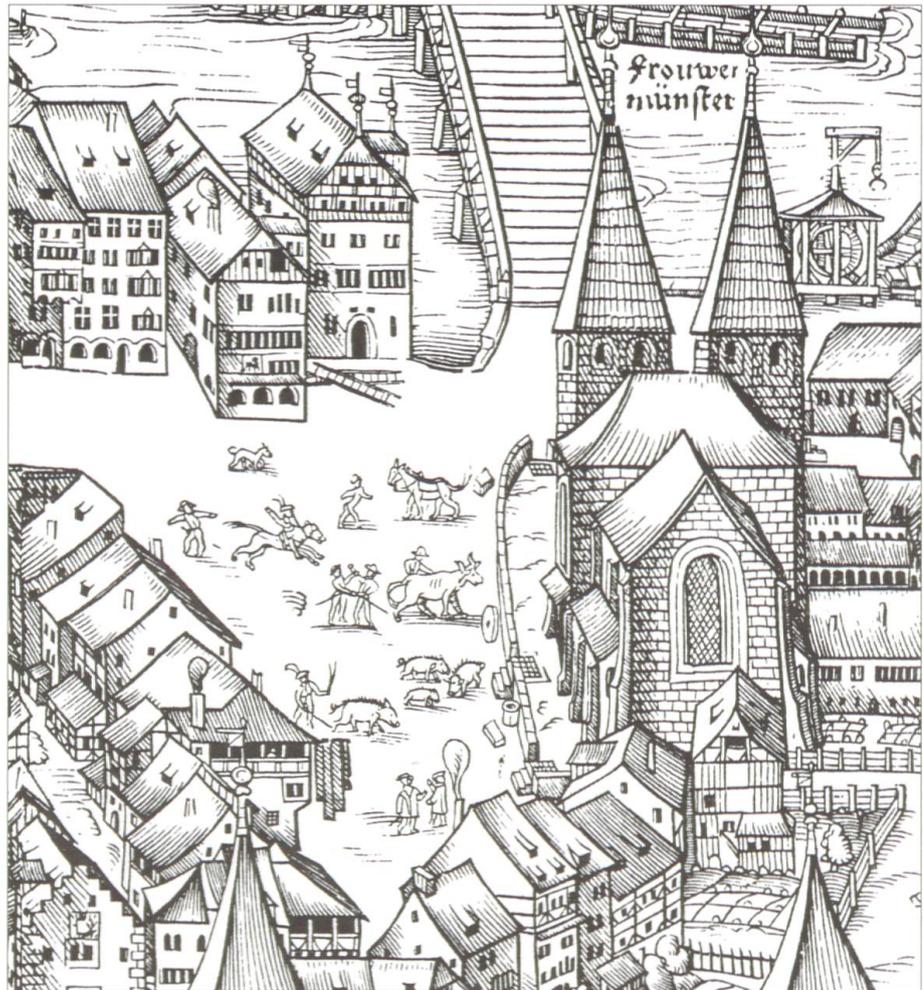


Abb. 1: Der Münsterhof als offener Platz auf der Darstellung Jos Murers von 1576. Rechts die Friedhofsmauer 3. Oben, links von der Brücke der Einsiedlerhof, welcher 1268 noch an die Friedhofsmauer 2 stiess. Die Szenerie auf dem Platz weist auf sein in der damaligen Zeit eher geringes Prestige hin. (Ausschnitt aus der Stadtansicht von Jos Murer von 1576)

Bühne für Äbtissin und König

Der Zürcher Münsterhof um 1300

Dölf Wild

Der Münsterhof wurde in der Zeit um 1300 durch Abbruch einer Friedhofsmauer des Fraumünsters und einer Anzahl zum Teil repräsentativer Bauten geschaffen.¹ Diese Erkenntnis ist ein spektakuläres Resultat von Ausgrabungen, welche in den Jahren 1977/78 stattfanden.² In ihrer Interpretation gingen die Archäologen Daniel Gutscher und Jürg Schneider und die sie begleitenden Historiker Thomas Meier und Roger Sablonier davon aus, dass es ein städtisches Vorhaben war, das der Äbtissin abgerungen wurde und das sie als Verliererin in der Auseinandersetzung mit dem Rat um die Herrschaft über die Stadt zeigte. Diese Interpretation ist im Wesentlichen bis heute vorherrschend. Mit dem vorliegenden Beitrag soll nun, nach 30 Jahren, die Diskussion um diesen Befund und dessen Interpretation neu belebt werden. Anlass dazu ist die geplante Neugestaltung des Platzes, welche neue archäologische Untersuchungen mit sich bringen wird.³

Die Interpretation, die Umgestaltung sei ein Werk der Stadt und gegen die Interessen der Äbtissin gerichtet gewesen, leitet sich primär vom Bild des Vorgangs selbst ab. Deutet man die Friedhofsmauer als scharfe Trennlinie zwischen dem städtischen Einflussbereich ausserhalb und jenem der Äbtissin innerhalb der Mauer, so würde die Verschiebung der Friedhofsmauer bis knapp vor die Fassade der Kirche, wo sie dann bis ins 19. Jahrhundert verblieb, tatsächlich ein geradezu dramatisches Schwinden des Einflussbereichs der Äbtissin zeigen. Dieses Bild erscheint umso plausibler, als sich die Stellung der Äbtissin ab dem 13. Jahrhundert gegenüber der Stadt tatsächlich zu verschlechtern begann. Ihre stolze Position als Vorsteherin eines traditionsreichen, karolingischen Eigenklosters, als Stadtherrin Inhaberin einer Vielzahl auch zentraler Herrschaftsrechte über Zürich, als Reichsfürstin der höchsten Ebene der Reichsorganisation angehörend, begann sich im Lauf des 13. Jahrhunderts allmählich zugunsten der Stadt zu verändern, in deren Abhängigkeit die Abtei im 14. und 15. Jahrhundert immer mehr geriet. Zeichnet sich also dieser Vorgang auf dem Münsterhof quasi auch physisch im Gelände ab? Und wie lässt sich solches überprüfen?

Zuerst muss man sich wohl die Frage stellen, ob ein solcher Zugriff der Stadt auf die blossen Anlage eines Platzes beschränkt gewesen wäre. Müssten sich nicht auch die Errichtung städtisch-obrigkeitlicher Bauten und eine entsprechende Nutzung des Platzes nachweisen lassen? – Oder umgekehrt gefragt: Wer sonst baute am Platz und nutzte diesen neuen Stadtraum? In diesem Zusammenhang dürfte es auch wichtig sein, abzuklären, wie die Bewohnerschaft unmittelbar ausserhalb der Klostermauer aussah. Gab es hier wirkliche eine scharfe Trennlinie zwischen einer «städtischen» und der «klösterlichen» Einflusszone?

Der Neubau des Fraumünsters im 13./14. Jahrhundert

Man muss am Münsterhof in der fraglichen Zeit nicht lange nach einer aufwendigen Baustelle suchen. In diesen Jahren waren Äbtissin und Konvent des Fraumünsters damit beschäftigt, die Klosterkirche durch einen umfassenden Neubau zu ersetzen. Dabei scheint es nicht zuletzt darum gegangen zu sein, die alte, im Wesentlichen aus karolingischer Zeit stammende Kirche durch eine zeitgemässere zu ersetzen. Eine Vergrößerung der Kirche brachte der Neubau jedenfalls nicht.

Begonnen wurde in den 1220er-Jahren mit Chor, Querhaus und Nordturm.⁴ In den 1260er-Jahren wurde der Chor vollendet, danach konzentrierte man sich auf den Neubau des Querschiffs. Die Einwölbung der Vierung erfolgte um 1300, jene der Querhausflügel im frühen 14. Jahrhundert. Im Gegensatz zu dem noch in romanischen Formen vollendeten Chor waren beim Querhaus der modernen gotischen Formensprache verpflichtete Bauleute am Werk, welche hier ein ausgesprochen ambitioniertes Bauwerk errichteten. Mit diesem imposanten Querhausbau habe die Äbtissin ein deutliches Zeichen für den politischen und geistlichen Führungsanspruch der Abtei gegeben, würdigen dies Regine Abegg und Christine Barraud in ihrer ausführlichen Darstellung der Baugeschichte des Fraumünsters.

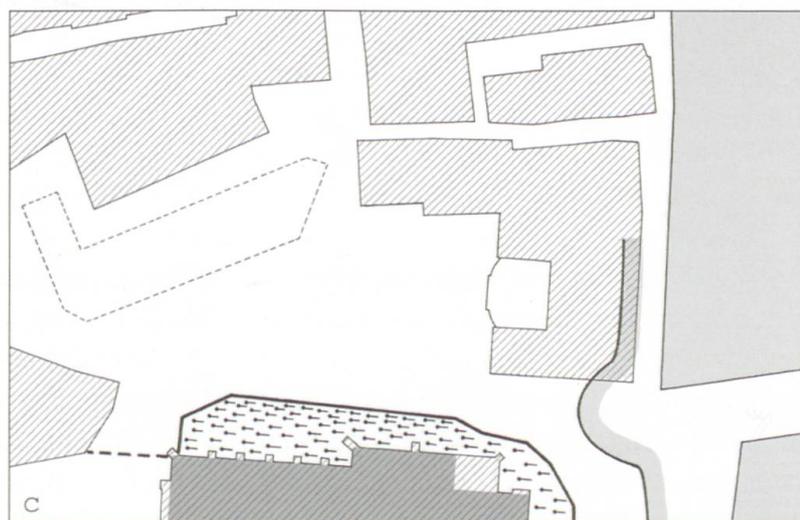
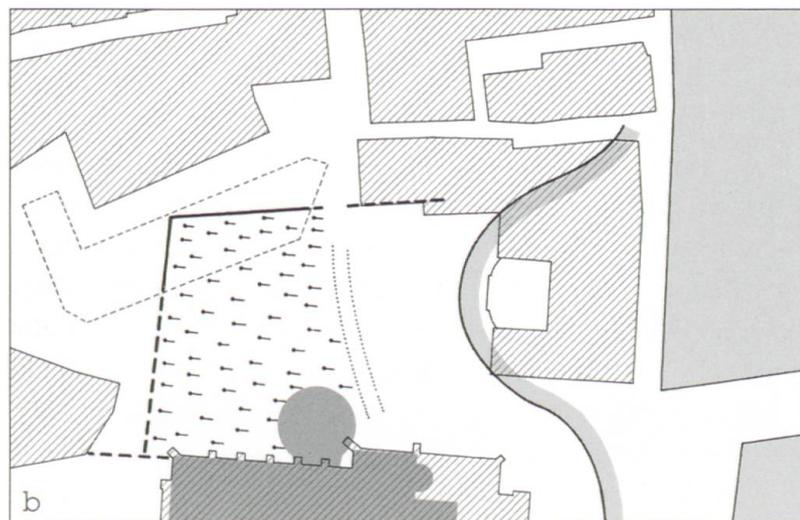
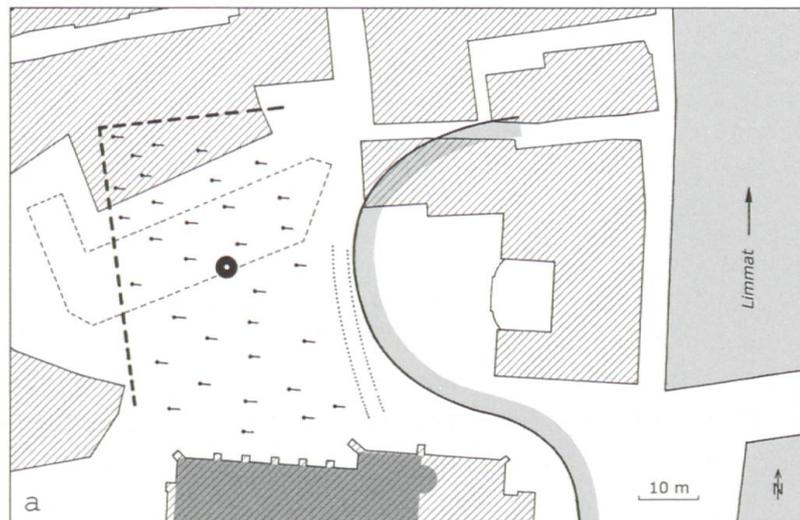
Der Neubau des Langhauses begann ab 1280. Im Verlauf des 14. Jahrhunderts kam es vermehrt zu Unterbrüchen, und der Weiterbau erfolgte nun wesentlich schlichter in Technik und Bauformen. Nicht nur wurde das Langhaus deutlich niedriger als das Querschiff, der Obergaden über dem Mittelschiff erhielt nur noch kleine, masswerklose Fenster, und das Mittelschiff dürfte nur provisorisch gedeckt oder gewölbt worden sein. Erst 1713/14 und 1911/12 erfolgte die Erhöhung des Mittelschiffs auf die Höhe des Querschiffs und die heutige Einwölbung, und erst 1911/12 wurden die Masswerke in den Fenstern von Seitenschiffen und Obergaden eingefügt.

Eindrücklich zeigt sich, wie der Kirchenneubau im 13. Jahrhundert mit hohem Anspruch begann, mit einer Kulmination in der Zeit zwischen dem späten 13. und dem frühen 14. Jahrhundert. Ebenso eindrücklich zeigt sich im weiteren Verlauf das Schwinden der Kraft hinter dem Neubauprojekt. Die Äbtissin hatte nun sichtlich Mühe, mit dem Kirchenbau zu einem vertretbaren Ende zu kommen.

Die Jakobskapelle vor der Kirche und die Zugänge des Fraumünsters

Dass der Neubau der Kirche direkt mit der Umgestaltung des Vorgeländes verbunden war, lässt sich durch einen interessanten baulichen Vorgang zeigen. Vor der Nordfassade des Fraumünsters befand sich eine ins 9. oder 10. Jahrhundert datierte Rundkapelle, die mit einer urkundlich erwähnten Jakobskapelle identifiziert wird.⁵ Laut einer Urkunde von 1320 stürzte die Kapelle infolge eines Brands und ihres hohen Alters ein und wurde unter der Äbtissin Elisabeth von Spiegelberg (1298–1308) abgebrochen.⁶ Der Rundbau stand unmittelbar hinter der Flucht des Querschiffs auf der Höhe der ersten drei Joche des Langhauses auf dem Münsterhof. Die 12,8 Meter im Durchmesser aufweisende Kapelle war an die Kirche angebaut und wohl durch eine Pforte direkt mit ihr verbunden.

Abb. 2: Die Entwicklung des Friedhofsareals auf dem Münsterhof nach den Ausgrabungen von 1977/78: a) 9./10. Jahrhundert, b) Friedhofsmauer 2, 10.–13. Jahrhundert, c) offener Platz mit Friedhofsmauer 3, 14.–19. Jahrhundert. (Zeichnung nach älterer Vorlage: Amt für Städtebau, Stadtarchäologie, Urs Jäggin 2011)



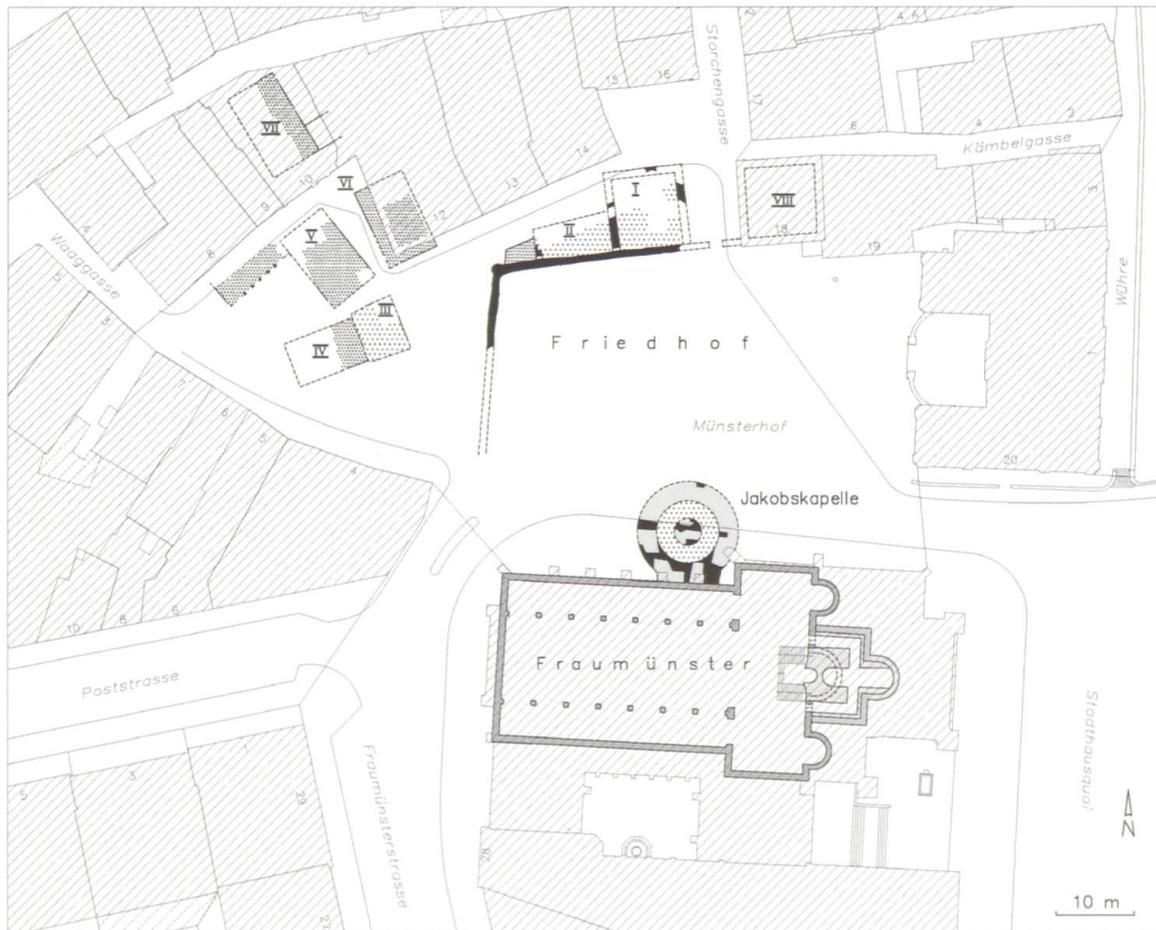


Abb. 3: Die archäologischen Befunde auf dem Münsterhof mit den abgegangenen Gebäuden I–VII, Friedhofsmauer 2 und Jakobskapelle. (Zeichnung nach älteren Vorlagen: Amt für Städtebau, Stadtarchäologie, Urs Jäggin 2011)

Die in der Quelle von 1320 genannten Sachverhalte geben wahrscheinlich nicht die eigentlichen Beweggründe für die Beseitigung des Bauwerks wieder. Der Grund dürfte vielmehr im damals stattfindenden Neubau des Langhauses der Kirche und eines nun hier vorgesehenen Portals zu suchen sein. Dieses noch heute vorhandene, markante Spitzbogenportal wäre von der Kapelle weitgehend verdeckt worden, hätte man sie nicht abgebrochen (Abb. 4). Das sind recht tief greifende Eingriffe, in welche das Vorgelände der Kirche klar mit einbezogen war. Hier haben wir also einen direkten Hinweis auf einen Zusammenhang des Neubaus der Kirche mit der Umgestaltung des Raums davor in der Zeit um 1300.

Die Schaffung eines neuen Portals dürfte dabei mit einer Aufwertung der Zugangssituation der Abtei verbunden gewesen sein und ermöglichte deren Unterteilung in einen profanen und einen privilegierten Eingang. Der heutige Hauptzugang (2012) vom Stadthausquai ins Fraumünster stammt von 1900/01, das Westportal auf der gegenüberliegenden Seite der Kirche entstand in den Jahren 1911/12.⁷ Die ursprünglichen Zugänge führten, abgesehen von den innerklösterlichen Verbindungen auf der Südseite, ausschliesslich von Norden, vom Münsterhof her, in die Kirche; es waren seit der Zeit um 1300 zwei Portale

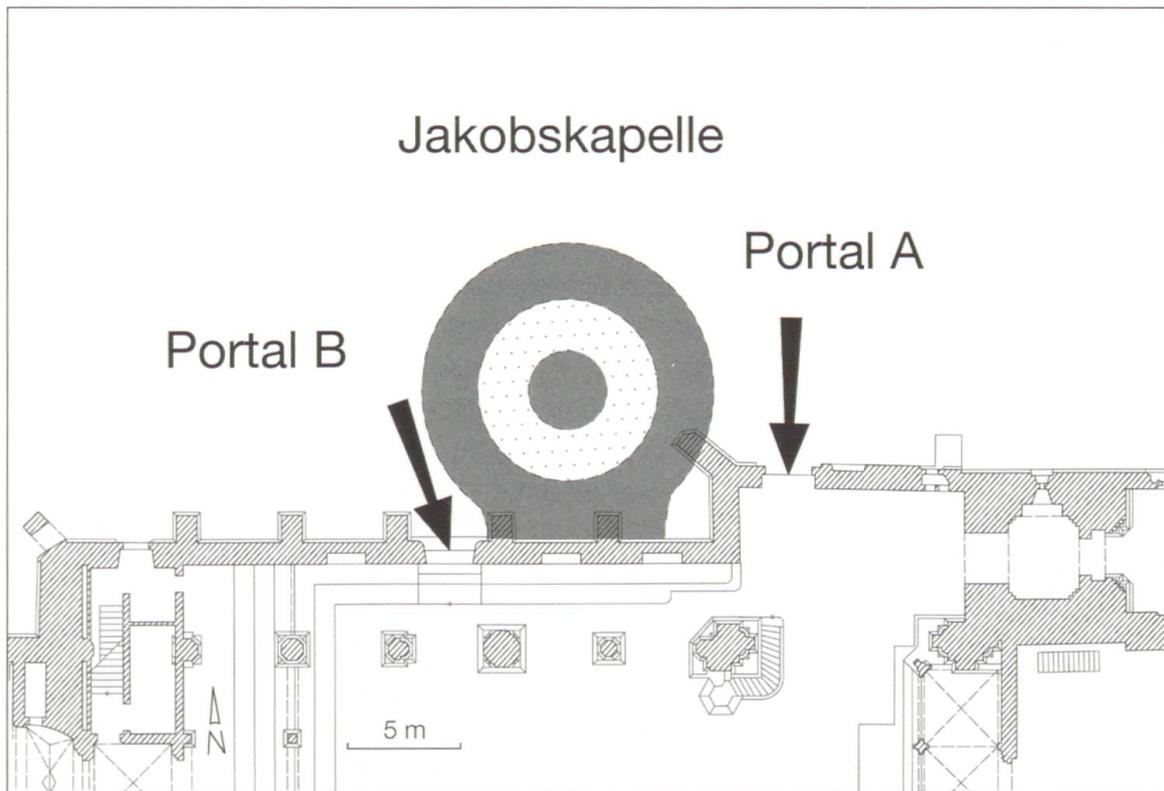
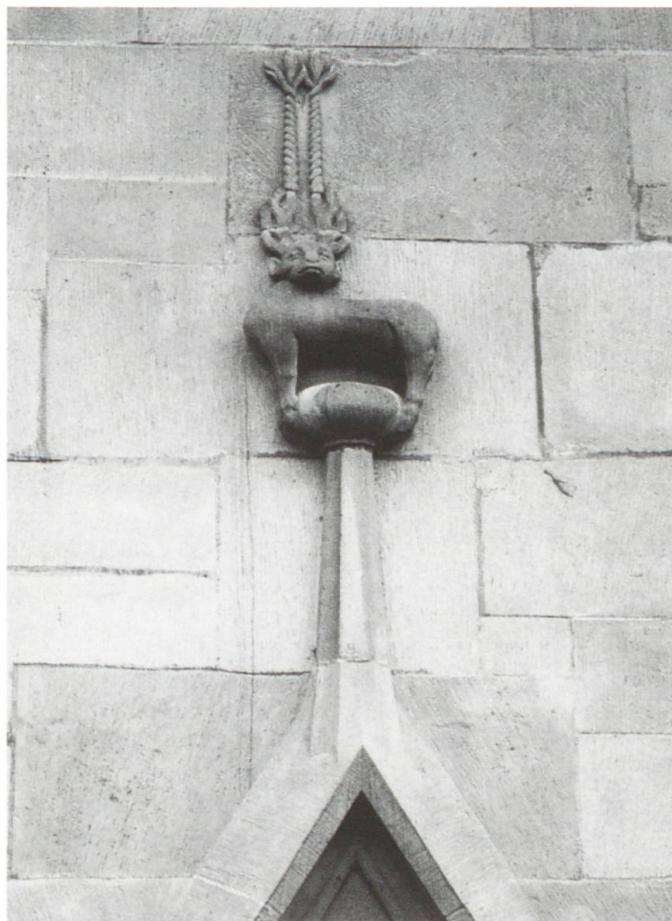


Abb. 4: Lage der um 1300 abgebrochenen Jakobskapelle im Verhältnis zu den beiden Portalen A und B. Die Position von Portal B setzt den Abbruch der Rundkapelle voraus. (Zeichnung U. Jäggin, Stadtarchäologie)

Abb. 5: Hirsch mit Kerzen auf dem Geweih als Bekrönung von Portal A, zweite Hälfte 13. Jahrhundert. Es ist ein Motiv aus der Gründungslegende der Abtei. (Baugeschichtliches Archiv Zürich, 1966)



und eine kleine Pforte. Das östlichere der beiden Portale führt ins Querschiff und ist durch eine Wimperge ausgezeichnet, deren Spitze einen Kerzen im Geweih tragenden Hirsch trägt. Dieser Hirsch entstammt der Gründungslegende des Klosters und stellt einen Bezug zur ersten Äbtissin her (Abb. 5). Das Portal liegt in der Verlängerung der Storchengasse und einer dort zu vermutenden Pforte in der Friedhofsmauer. Das zweite, weiter westlich liegende, reich profilierte Spitzbogenportal im Langhaus ist jenes, das um 1300 mit dem Abbruch der Jakobskapelle entstand. Eine kleine Pforte liegt ganz im Westen des Langhauses.

Durch die zwei Hauptportale gelangte man in ganz unterschiedliche Zonen der Kirche. Das Spitzbogenportal führte, wie erwähnt, ins Langhaus und wird daher einer breiteren Bevölkerung zur Verfügung gestanden haben. Anders der Zugang ins Querhaus, der sich nahe dem Chorraum der Abtei befand. Dieser Zugang wird der Äbtissin für Prozessionen und beim Empfang hoher Gäste – darunter immer wieder auch Königen – vorbehalten gewesen sein. 1965 stiess man hier auf der Innenseite des Querhauses auf ein bauhistorisches Detail. Unmittelbar neben dem Portal fanden sich Reste einer in die Höhe führenden, abgebrochenen Treppe, welche gemäss Abegg/Barraud kaum als Zugang zum Lettner oder zum heute vermauerten Hocheingang im Nordturm gedient haben konnte. Sie schlugen einen Zugang zu einem heute verschwundenen, erhöht gelegenen Altan oder Balkon auf der Aussenseite der Fassade vor, «wo die Äbtissin als Stadtherrin hohe Besuche empfing, die über die <via regia> bzw. die <richti> zum Fraumünster gelangten».⁸ Die Aufgabe der Treppennische müsse erfolgt sein, bevor in den 1470er-Jahren das Waldmann-Fresko aussen angebracht worden sei.⁹

Intensivierung der Gründungstradition – die Reliquien der Stadtheiligen

Zeitlich mit dem Querhausbau im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts zusammenfallend, lässt sich auch eine Intensivierung der Darstellung der Tradition der Abtei mit den Stadtheiligen Felix und Regula sowie der eigenen karolingischen Geschichte feststellen.¹⁰

Gemäss schriftlicher Überlieferung wurden auf der südlichen Schmalseite des Querhauses 1272 die Gebeine der zwei Stifterinnen Hildegard und Berta, Töchter König Ludwig des Deutschen, neu beigesetzt, nachdem sie zuvor in «Sarkophagen unter der Erde» gelegen hätten, also wahrscheinlich in der beim Chor Neubau zugeschütteten Krypta. An der Südwand wurde über den wohl zu diesen neuen Gräbern gehörigen Nischen eine etwa 5 Meter lange Wandmalerei angebracht, welche auf der einen Hälfte die Gründungslegende der Abtei mit den beiden Königstöchtern und dem Kerzen im Geweih tragenden Hirsch darstellte. Auf der anderen Hälfte der Malerei ist die Translation von Reliquien der Stadtheiligen Felix und Regula aus dem Grossmünster in die Abtei als glanzvolles Ereignis unter Beteiligung eines Königs und von Bischöfen dargestellt. Die Malerei wird in die Zeit um 1300 datiert und ist heute nur noch in einer Kopie des 19. Jahrhunderts überliefert.¹¹ Etwa zur gleichen Zeit wurde in der um 1285–1300 entstandenen «Chronica Universalis Turicensis», der genannten Malerei folgend, die persönliche Anwesenheit von König Ludwig dem Deutschen bei dieser Translation geschildert, was dem Akt zweifellos Legitimation und Glanz verlieh. Die Chronik schildert Wunder an den Grabstätten der beiden Königstöchter und ersten Äbtissinnen Hildegard und Berta, welche dadurch den

Status von Heiligen erhielten. Doch nicht genug – etwa zur gleichen Zeit wurde mit der Fälschung eines dem in karolingischer Zeit lebenden St. Galler Mönch Ratpert unterschobenen Gedichts diese Überführung von Reliquien der Stadtheiligen ins Fraumünster geschildert.¹² «Durch Schriftquellen unterstützt, liefern Grablege und Wandgemälde an prominenter Stelle die nötigen visuellen Grundlagen für die Legitimation der strittigen Ansprüche der ‹Reichsfürstin› im 13. Jahrhundert.»¹³ Es ist eine erstaunliche und gut dokumentierte mittelalterliche «Image-Kampagne», welche buchstäblich mit allen Mitteln arbeitete.

Überblickt man das bisher Gesagte, so wird das umfassende und intensive Bemühen der Äbtissin deutlich, ihre Präsenz am Ort aufzuwerten. Dieses Bemühen kulminierte in den Jahren um 1300 und umfasste neben dem gross angelegten Kirchenneubau und der Neuformulierung der eigenen Tradition wohl auch die Umwandlung des Vorgeländes von einem ummauerten Friedhofsgelände in einen offenen, «modernem», städtischen Platz. Nun gilt es aber, den Blick über die Friedhofsmauer hinaus auf den nahen und weiteren städtischen Raum zu richten.

Von der Abtei geprägte Anwohnerschaft des Münsterhofs

Wie sieht es nun mit der Einwohnerschaft ausserhalb der Friedhofsmauer aus? Die Sichtung der Schriftquellen brachte die Historiker Thomas Meier und Roger Sablonier zu einer eindeutigen Feststellung: Im 13. Jahrhundert war hier die Fraumünsterabtei allgegenwärtig.¹⁴ Die Äbtissin beanspruchte fast ausnahmslos das Recht auf das Obereigentum an den Hofstätten und Häusern rund um den Münsterhof, und bei fast allen Handänderungen hatte sie die Hand im Spiel. Ein grosser Teil der Besitzer beziehungsweise der Einwohner am Münsterhof stand zudem in einem mehr oder weniger engen Verhältnis zur Abtei. Eine erste Gruppe stellt der wichtige Dienstadel des Fraumünsters dar, einige dem Ritterstand angehörende Geschlechter, allen voran die «Mülner», aber auch die «von Glarus» und wohl auch die «im Münsterhof».¹⁵

Interessant sind die Mülner, welche Inhaber des markant auf den Platz hinaus vorstehenden Gebäudes Münsterhof 12 waren.¹⁶ Zu ihrem Besitz zählte auch die Baugruppe zum «Schwert» am heutigen Weinplatz, zu der zwei Türme mit Anbauten gehörten, die an exponiertester Lage gegenüber dem Rathaus an der Brücke über der Limmat standen.¹⁷ Die Mülner hatten zudem während Jahrzehnten den bedeutenden Stadelhof vom Fraumünster zu Lehen und waren zeitweise Inhaber der Reichsvogtei über Zürich. Die Mülner gehörten um 1300 zu den fünf die politische Szenerie Zürichs beherrschenden Geschlechtern und waren von 1250 bis 1380 ständig im Rat.¹⁸

Eine zweite Gruppe stand ebenfalls in einem besonderen Dienstverhältnis zur Abtei; Meier und Sablonier nennen sie «gehobene Haus- und Hofdiener».¹⁹ Da treten uns in den Quellen der Sigrist der Abtei als Anwohner entgegen, ebenso geistliche Schulmeister sowie der Ammann der Abtei. Dann sehen wir dort einen Arzt, wohl den Leibarzt der Äbtissin, sowie je einen Scherer, Weber und Schneider der Abtei. Eine dritte Gruppe von ständigen oder vorübergehenden Anwohnern des Münsterhofs gehörte dem geistlichen Stand an, ein Teil davon wiederum in engem Verhältnis zur Abtei stehend. Genannt seien der Leutpriester der Abtei sowie der Kaplan der Siechenkapelle an der Sihl. Ein Haus

wurde vom Kaplan der Wasserkirche bewohnt, ein anderes von den Schwestern von Konstanz, in einem weiteren dürfte eine Laienschwester des Klosters Oetenbach gewohnt haben.

Unter den Gebäuden am Münsterhof kommt dem «Einsiedlerhof» eine besondere Stellung zu, der sich bis 1618 an der Stelle des heutigen Zunfthauses zur «Meise», Münsterhof 20, befand. Dieser Hof des Klosters Einsiedeln in der Stadt war ein repräsentatives Gebäude. Hier logierten die Äbte des Klosters bei ihren Besuchen, und als gehobene Pilgerherberge nahm das Haus Bischöfe und andere Würdenträger auf. Hier quartierte sich 1474 auch Herzog Sigmund von Österreich mit seinem Tross und 40 Pferden ein.²⁰

Nach Meier und Sablonier stand also um 1300 ein grosser Teil der Besitzer beziehungsweise der Bewohner der Liegenschaften am Münsterhof in einem mehr oder weniger engen Verhältnis zur Abtei. Erst im 14. Jahrhundert scheint sich eine Verschiebung in der Besitzerstruktur anzudeuten, von Haus- und Hofbeamten der Abtei hin zu Geschlechtern aus der städtischen Führungsschicht. Es mache den Eindruck, dass dann mehr und mehr auch reiche und sonstige Stadtbürger und vereinzelt Vertreter des Landadels am Münsterhof begütert waren.²¹

Deutlich wird hierdurch, dass es im Gebiet des Münsterhofs jene in der früheren Diskussion aufscheinende scharfe Trennung zwischen geistlichem und städtischem Territorium an der Friedhofs- oder Klostermauer nicht gab. Das gesamte Gebiet stand unter dem Einfluss der Äbtissin.²² Auch institutionell kann die Trennung nicht so absolut gewesen sein, wie das Beispiel der Mülner zeigt. Diese waren Dienstleute der Äbtissin und zugleich wichtige Mitglieder der städtischen Oberschicht und des Rats. Abtei und Rat waren sicher nicht nur Konkurrenten. In vielerlei Hinsicht waren sie institutionell und personell eng verflochten und werden in vielem die gleichen Interessen verfolgt haben.

Städtisch wird der Münsterhof erst nach der Reformation

Dennoch verweisen gerade die Mülner auf eine besondere Eigentümlichkeit. Von den führenden Geschlechtern der Stadt um 1300 wohnten nur gerade sie im Stadtteil links der Limmat. Alle anderen hatten ihren Wohnsitz auf dem rechten Ufer des Flusses.²³ Rechts der Limmat befand sich auch das Rathaus, und dort siedelten sich im Lauf des 14. Jahrhunderts die meisten Zünfte an, nachdem sie nach 1336 an der Herrschaft beteiligt wurden. Rechts der Limmat befand sich auch das eng mit den führenden Ratsgeschlechtern verbundene Grossmünster, von dem Martin Lassner und Claudia Brinker sagen, dass es mit seinen 24 Chorherrenstellen und den Kaplänen für die 32 Altäre als Versorgungsanstalt mit Karriereöglichkeiten für die Söhne ritteradliger und bürgerlicher Ratsgeschlechter ein politisch-soziales Zentrum gewesen sei.²⁴ Anders als das Fraumünster mit seinen Damen aus dem regionalen Hochadel rekrutierten sich die meisten Pröpste und Chorherren aus dem Stadtadel und dem Bürgertum.²⁵ Zeichnen sich hier für diese Zeit des 13./14. Jahrhunderts zwei politisch-topografische Pole in der Stadt ab – eine stark vom (Hoch-)Adel geprägte linksufrige Zone um das Fraumünster und den Lindenhof herum und eine eher bürgerlich-städtisch geprägte rechtsufrige Zone?

Am Münsterhof befanden sich vor der Reformation mit der «Waag» und der «Kämbel» nur gerade zwei Zunfthäuser.²⁶ Der Vorgängerbau des heutigen Zunfthauses zur «Waag»,

Münsterhof 8, wurde um 1400 von der Zunft der Leinenweber gekauft. Das Haus zum «Kämbel», Münsterhof 18, ging um die Mitte des 15. Jahrhunderts an die Kürschner, welche es 1486/87 der Gremplerzunft überliessen. Die Standortwahl am Münsterhof ist als Distanzierung von den vornehmen Zunfthäusern der Grossen Stadt gewertet worden, was aufschlussreich ist. Zumindest in Bezug auf das Gravitationszentrum der städtischen Führungsgruppen und ihrer Gesellschaftsstrukturen im Raum zwischen Rathaus und Grossmünster lag dieses Gebiet noch im späten 15. Jahrhundert abseits. Es macht keineswegs den Eindruck, als habe hier die Stadt durch einen planerischen Wurf im 13. Jahrhundert einen «repräsentativen Platz an zentraler Lage» geschaffen. Das städtische Element erscheint im Gegenteil ausgesprochen zögerlich Fuss zu fassen und dies in grösserem Stil erst nach der Reformation.

Erst 1518/19 wurde ein erstes «städtisches» Amtshaus am Münsterhof eingerichtet: die obrigkeitliche Steinhütte, das Haus des städtischen Werkmeisters im Gebäude Münsterhof 19, welche dort aber nur bis 1542 existierte. Dann wurde sie wegen der Immissionen ins nahe Kratzquartier verlegt. Gleiches gilt für die seit der Mitte des 15. Jahrhunderts auf dem Münsterhof nachgewiesenen Viehmärkte, insbesondere den Schweinemarkt, welcher 1667 auf Intervention der Anwohner hin vor die alte Stadt auf den «Neumarkt», den heutigen Paradeplatz, verlegt wurde. Ab dem 17. Jahrhundert wurden auf dem Münsterhof Jahrmärkte abgehalten, sowie freitags der wöchentliche Kornmarkt. Damals erfolgte auch der repräsentative Neubau des heutigen Zunfthauses zur «Waag». Den Höhepunkt dieser «Nobilitierung» des Münsterhofs durch städtische Führungsgruppen war der Bau des Zunfthauses zur «Meise» ab 1751 und die Errichtung des aufwendigen Neptunbrunnens in den Jahren 1766/67.

Die politischen Rituale der Stadt

Dieses Bild verdeutlicht sich weiter, wenn man schaut, wo in der Stadt die wichtigsten politischen Rituale mit grösserem Publikum der Stadtgemeinde, die Schwörversammlung und die Gerichte, stattfanden. Es erstaunt nach dem Bisherigen nicht, dass hier der Münsterhof nicht in Erscheinung tritt. Das wichtigste politische Ritual vor grossem Publikum, das vom Rat ausging, fand zweimal jährlich im Juni und Dezember beim Wechsel der zwei Halbjahresräte statt. Dann zogen die Zünfte aus ihren Zunfthäusern ins Grossmünster, wo sie sich mit dem Bürgermeister, den Räten und der Bürgerschaft versammelten. Dort wurden die zuvor neu gewählten Ratsmitglieder vereidigt, und die Bürgerschaft schwor dem Bürgermeister den Treueid. Bekannt ist dieses Ritual aus der Frühneuzeit.²⁷ Hier stellt sich die Frage, ob und wie weit es ins Mittelalter zurückreicht. Darauf wird im nächsten Kapitel zurückzukommen sein. Das hohe Gericht respektive Blutgericht trat bis zum Bau des neuen Rathauses um 1400 interessanterweise auf dem Lindenhof zusammen, dem ehemaligen Standort der königlichen Pfalz. Dann wechselte es ins Rathaus, tagte allerdings weiterhin auf dem Lindenhof, wenn es «weiteren Raum» bedurfte. Das niedere Gericht tagte vermutlich zuerst «im Markt» beim Rathaus. 1420 bezog es einen Raum in der benachbarten «Metzg», bevor 1468/69 für das Gericht das «Richthus» gebaut wurde, das sich anstelle der heutigen Rathauswache gegenüber dem Rathaus befand.²⁸

Lindenhof, Rathaus und Grossmünster – das sind also seit dem Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit die bekannten politischen Brennpunkte des Rats. Der Münsterhof spielte da offensichtlich keine Rolle. Der Ort erscheint für die innerstädtische Obrigkeit abgelegen. Es zeigt sich aber auch klar, dass es sich beim Raum Münsterhof im Mittelalter um eine ausgesprochen stark von der Äbtissin geprägte Zone handelte. Es fragt sich nun, ob sich ihre Spuren auf diesem Platz finden lassen.

Der Münsterhof als Bühne der Äbtissin

Die Position der Abtei kann nicht nur in der Auseinandersetzung mit der städtischen Bürgerschaft betrachtet werden. Ihre Stellung war massgeblich durch die Einbindung in den regionalen und überregionalen Hochadel bestimmt. Aus diesen Kreisen stammten die Klosterfrauen der Abtei selbst, und diese Adelsgruppen waren interessiert, über die Abtei Einfluss auf die Stadtentwicklung zu nehmen. Zudem bot die sich abzeichnende habsburgisch-österreichische Landesherrschaft neue, umfassende Karrieremöglichkeiten unter anderem für die Angehörigen dieser alten Geschlechter. Das könnte auch für die Äbtissin attraktiv gewesen sein.

Die Aktivitäten der Äbtissinnen im Verlauf des 13. Jahrhunderts sind vor diesem komplexen Netz von Beziehung und Konkurrenz zu sehen. Sie zeugen von ihrem Willen, sich zu behaupten und ihren Ansprüchen Geltung zu verschaffen. In diesem Zusammenhang dürfte der Neubau der Kirche gesehen werden; auch eine Umgestaltung des Münsterhofs vom geschlossenen Friedhof zum offenen Platz macht in diesem Kontext Sinn. Das neue Fraumünster und der Münsterhof als dessen Vorplatz boten eine hervorragende Bühne für den Auftritt der Stadtherrin und Reichfürstin. Welche öffentlichen Zeremonien mit diesen Ämtern im 13. Jahrhundert verbunden waren, ist aus den Quellen kaum noch zu erschliessen und lässt sich nur noch vermuten. Ein wichtiges Zeremoniell war sicher die Amtseinssetzung einer neu gewählten Äbtissin, welche sich hier der Bürgerschaft als Stadtherrin präsentiert und ihr den Treueid abgenommen haben wird. Mit hoher Wahrscheinlichkeit war auch die Einsetzung des alle zwei Jahre aus den Reihen der Stadtzürcher ernannten Reichsvogts mit der Äbtissin und dem Fraumünster verbunden, und es ist kaum verwegen, hier die ursprüngliche Schwörversammlung zu vermuten, bei welcher der Rat und die Bevölkerung vor die Stadtherrin trat, Ersterer, um sich von ihr bestätigen zu lassen, und beide, um ihr den Treueid zu leisten.²⁹ Hier wurden zudem wichtige Besucher von der Stadtherrin in allen Ehren empfangen, wobei einem in den Jahrzehnten um 1300 nicht seltenen Gast in Zürich ganz besondere Bedeutung zukam – dem König. Durch ihn und ihren Auftritt mit ihm erlangte die Reichsfürstin höchstmögliche Bedeutung und kaum zu überbietenden Glanz.

Die Reichsebene – der feierliche Einzug des Königs

Zürich ist seit dem 8. Jahrhundert durch die Pfalz auf dem Lindenhof und die Fraumünsterabtei eng mit dem Königtum des Heiligen Römischen Reichs verbunden. Das Königtum war auf solche Stützpunkte angewiesen, welche mangels einer zentralen

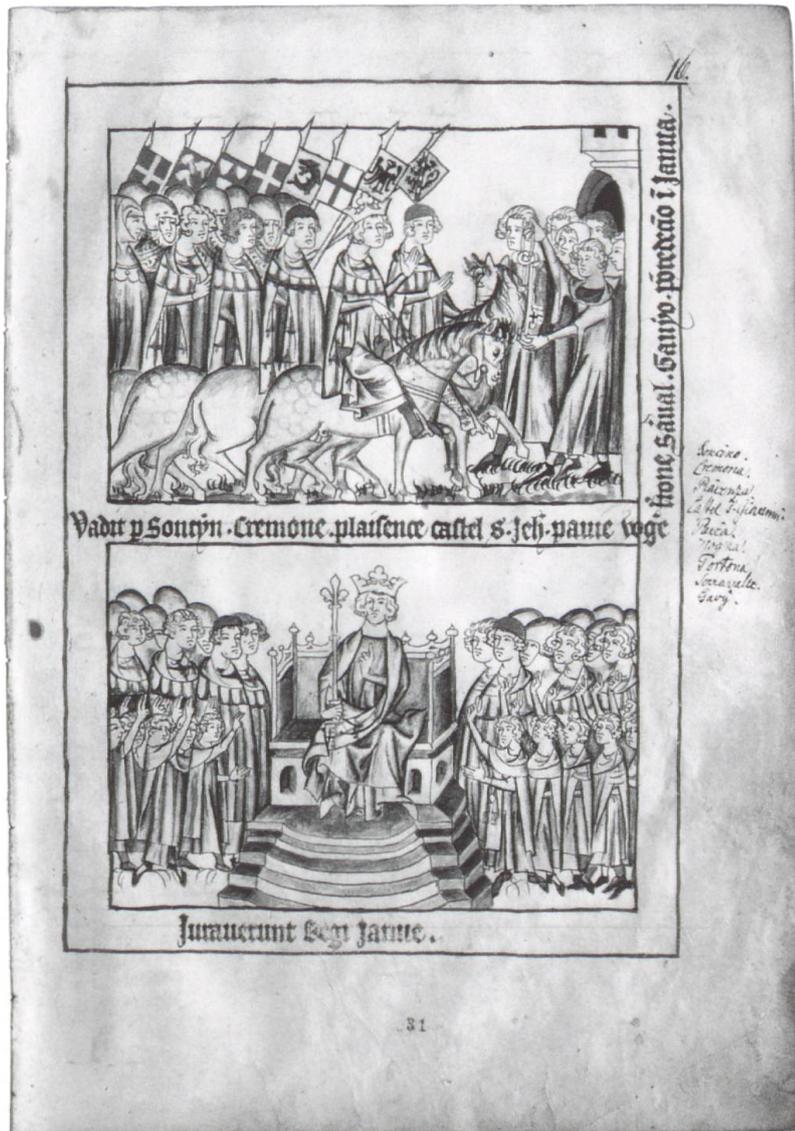


Abb. 6: Ankunft von König Heinrich VII. mit seinem Gefolge in Genua, wo ihn die Einwohner am Stadttor begrüßen und ihm die Stadtschlüssel überreichen (oben). Im Folgenden schwören sie ihm den Eid (unten). (Bilderchronik des Balduin von Trier, Signatur 1 C1, fol. 16a, b, entstanden um 1340, Original im Landeshauptarchiv Koblenz)

Hauptstadt Brennpunkte königlicher Politik und Herrschaft waren. Im Verlauf des 12. und 13. Jahrhunderts verloren diese Pfalzen an Bedeutung. An ihre Stelle traten vermehrt die Städte, allen voran die Reichsstädte. Zürich lag als alter Pfalzort in den Stammlanden der Habsburger, und es ist nachvollziehbar, dass dieses Geschlecht, beginnend mit dem 1273 zum König gekrönten Rudolf I., ein Interesse an der Stadt zeigte, bevor es sich Innsbruck und Wien zuwandte. In Zürich hatte Rudolf – noch als Graf – um 1270 aktiv in die Auseinandersetzungen um die Neubesetzung des Amtes der Äbtissin eingegriffen, bei der es zu einem mehrmonatigen Streit gekommen war. Am Schluss konnte sich die den

Habsburgern genehme Elisabeth von Wetzikon (Äbtissin 1270–1298) durchsetzen. Rudolf wurde im Oktober 1273 zum König gesalbt; bereits 1274 weilte er in Zürich. Der nächste Habsburger König, Albrecht I., hielt sich in seiner kurzen Regierungszeit zwischen 1298 und 1308 insgesamt sechs Mal in Zürich auf – fast jedes Jahr besuchte er die Stadt. Auch sein Nachfolger, Heinrich VII. von Luxemburg, weilte 1310 in Zürich.

Das wichtigste und aufwendigste Zeremoniell beim Besuch eines Königs war sein Einzug in die Stadt, insbesondere bei seinem ersten Besuch. Im Richtebrief von 1304 ist dieses Ritual für Zürich festgelegt. Die Äbtissin begrüßte den König vor dem Stadttor an der Spitze der geistlichen und weltlichen Vertreter der Stadt.³⁰ Anschliessend ritt man unter dem Klang der Glocken zum Fraumünster. In einer Neufassung des Richtebriefs wird der Empfang König Karls IV vom 5. Oktober 1353 noch detaillierter geschildert. Nun ritten der Bürgermeister Rudolf Brun und die Bürgerschaft dem König unter Glockengeläute bis zur St.-Leonhard-Kapelle vor dem Niederdorftor entgegen. Von da zog man in die Stadt zum Münsterhof. Dort wurde der König von der Äbtissin in Begleitung der Geistlichkeit und der vornehmsten Bürgerinnen empfangen. Der König stieg bei einem (besonderen?) Stein vom Pferd. Dann empfing er von der Äbtissin symbolisch die Reichsvogtei und verlieh ihr im Gegenzug die Regalien. All dies geschah noch vor der Kirche auf dem Münsterhof. Anschliessend zog der König ins Innere des Fraumünsters, wo man ihn vor dem Hauptaltar segnete. Überliefert sind die bei solchen Anlässen gesungenen Hymnen und Psalmen – alles ist mit grossem Zeremoniell hoch ritualisiert. Anschliessend gab es einen ähnlichen Empfang im Grossmünster, wo ihn die Chorherren und die drei Bettelorden empfingen.

Zürich verwandelte sich für die Zeit des Königsbesuchs in die Hauptstadt des Reichs, und es wurden Regierungsgeschäfte getätigt, welche sich weit über den Aufenthaltsort hinaus auswirken konnten. Der König kam mit grossem Gefolge und traf am Ort neben den lokalen und regionalen Würdenträgern auch die Parteien der zu behandelnden Geschäfte. Heinrich VII. gab 1310 bei seinem Aufenthalt in Zürich dem Abt von St. Gallen die Stadt Wil zurück, welche sein Vorgänger König Abrecht ans Reich genommen hatte.³¹ Interessant ist dabei die Zeugenliste der Urkunde, welche einen Eindruck vermittelt, wer sich damals mit dem König in Zürich aufgehalten hatte. Aufgeführt sind die Bischöfe von Konstanz, Chur, Basel und Eichstätt sowie die Äbte der Reichenau und von Villiers im Brabant. Zugegen waren die Grafen Walram von Luxemburg, Guido von Flandern, Graf Rudolf III. von Habsburg-Laufenburg, Graf Wernher von Homberg, die Grafen Hugo IV. von Montfort, Hugo V. von Montfort-Bregenz und Hugo IV. von Werdenberg und der Graf Otto von Neuenberg-Strassberg, weiter die Freiherren Eberhard IV. von Bürglen und Konrad II. von Bussnang. Dann waren als Zeugen auf der Urkunde die Pröpste des St. Johannsstifts in Konstanz und jener der Domkirche Chur, der Propst der Reichenau, ein Domherr von Konstanz, Hartmann III. von Baldegg, Truchsess Johannes I. von Diessenhofen, Johannes von Bodman sowie sechs weitere Personen. Man kann davon ausgehen, dass alle diese Herren ebenfalls nicht allein in Zürich waren. Bei diesen Aufenthalten wurden auch Geschenke übergeben. So brachten die Innerschweizer 1353 dem in Zürich weilenden König Karl IV. eine grosse Herde Vieh. Conrad Peyer vermutet, dass die Innerschweizer den König für die Bestätigung ihrer Privilegien gnädig stimmen wollten und das Vieh im Stil eines grossen Alpaufzugs nach Zürich führten. Ein solcher Anlass wurde sicher von der gesamten Stadt getragen. Man geht aber kaum fehl in der Annahme, dass



Abb. 7: Thronender König, wohl Albrecht I. von Habsburg, inmitten der sieben Kurfürsten. Wandmalerei im Haus «Zum langen Keller», Rindermarkt 26, heute im Landesmuseum Zürich, Schweizerisches Nationalmuseum. Die Malerei wird ins frühe 14. Jahrhundert datiert. (Foto: Amt für Städtebau, Stadtarchäologie 1992)

dafür der Münsterhof den geeigneten Mittelpunkt darstellte. Auch heute, im beginnenden 21. Jahrhundert, finden grosse politische Auftritte oder Manifestationen in Zürich unter freiem Himmel meistens auf dem Münsterhof statt.

Zürich nahm nach 1300 eine andere Richtung als die einer herrschaftlichen Residenzstadt. Aber es könnte eines der Potenziale der Stadt gewesen sein, welches im späten 13. Jahrhundert von Interessengruppen innerhalb und ausserhalb der Stadt eine Zeitlang verfolgt wurde. Dass dies mit dem faktischen Verschwinden des alten regionalen Hochadels und der Habsburger in unserem Raum aus der Zürcher Agenda wegfiel, zeigt die Geschichte, es ändert aber nichts an seiner Kraft in der damaligen Gegenwart. Der Münsterhof zeigt sich jedenfalls als ausgesprochen interessantes Beispiel für die Entstehung und die Nutzung eines mittelalterlichen Platzes.

Anmerkungen

- 1 Dieser Aufsatz ist eine gekürzte Fassung des 2011 erschienenen Artikels: Wild, Dölf: Zürichs Münsterhof – ein städtischer Platz des 13. Jahrhunderts? Überlegungen zum Thema «Stadtgestalt und Öffentlichkeit» im mittelalterlichen Zürich, in: Boschetti-Maradi, Adriano et al. (Hg.): Fund-Stücke – Spuren-Suche. Festschrift für Georges Descœudres (Zurich Studies in the History of Art. Georges-Bloch-Annual 17/18), Berlin 2011, S. 326–351. Dort finden sich auch alle Nachweise. Er ist online auf der Homepage der Stadtarchäologie, Publikationen, abrufbar: www.stadt-zuerich.ch/hochbau. Eine gekürzte Fassung erscheint ebenfalls in: Stadt Zürich. Archäologie und Denkmalpflege, Bericht 2010–2012, Zürich 2012.
- 2 Publiziert: Schneider, Jürg et al.: Der Münsterhof in Zürich. Bericht über die Stadtkernforschungen 1977/78 (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 9 und 10), Olten 1982.
- 3 Kein Thema ist hier die Diskussion um die eigentliche Grabung, diese wird in der in Anm. 1 genannten ausführlichen Arbeit geführt.
- 4 Im Folgenden stützt sich dieser Beitrag weitgehend auf: Abegg, Regine und Barraud Wiener, Christine: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Neue Ausg. II.I. Die Stadt Zürich II.I. Altstadt links der Limmat – Sakralbauten (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 99), Bern 2002, S. 24–137.
- 5 Zu dieser auch der Beitrag von Guido Faccani.
- 6 Vogt, Emil: Zur Baugeschichte des Fraumünsters in Zürich, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 19 (1959), S. 133–163; Abegg/Barraud Wiener, Kunstdenkmäler Zürich II.I (wie Anm. 4), S. 81.
- 7 Zu den Portalen der Kirche vergleiche auch den Beitrag «Der Münsterhof und die Türen des Fraumünsters» von Dölf Wild in diesem Band.
- 8 Abegg/Barraud Wiener, Kunstdenkmäler Zürich II.I (wie Anm. 4), S. 49.
- 9 Fotos im Baugeschichtlichen Archiv zeigen, dass bei der Renovation 1965 ein grosser, zugemauerter Bogen hinter der Nische mit dem Bild Waldmanns gefunden wurde. Dazu Fotodokumentation zum Fraumünster im Baugeschichtlichen Archiv der Stadt Zürich.
- 10 Der Text folgt Abegg/Barraud Wiener, Kunstdenkmäler Zürich II.I (wie Anm. 4), S. 52–56.
- 11 Dazu der Beitrag von Beat Waldispühl in diesem Buch.
- 12 Vgl. dazu Stotz, Peter: Ardua spes mundi. Studien zu lateinischen Gedichten aus Sankt Gallen (Geist und Werk der Zeiten 32), Bern 1972, S. 245 f.
- 13 Abegg/Barraud Wiener, Kunstdenkmäler Zürich II.I (wie Anm. 4), S. 57.
- 14 Meier, Thomas und Sablonier, Roger: Der Zürcher Münsterhof: Städtische Baugeschichte und Stadtpolitik im 13. Jahrhundert, in: Schneider et al., Münsterhof (wie Anm. 2), S. 20–40.
- 15 Urkundenbuch von Stadt und Kanton Zürich (ZUB), hg. von einer Commission der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich, bearbeitet von Jacob Escher und Paul Schweizer, 12 Bände, (Bd. XII, Nachträge und Berichtigungen bis 1336, bearb. von Paul Kläui), Zürich 1888–1936. Hier ZUB I, Nr. 409 (7. Dezember 1221).
- 16 Meier/Sablonier, Münsterhof (wie Anm. 14), S. 22. Zu den Mülnern siehe Hälgi-Steffen, Franziska: Art. Mülner, in: Historisches Lexikon der Schweiz (www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D20298.php) (Version vom 13. Oktober 2009).
- 17 Vgl.: Jung, Andreas: Das Haus zum Schwert – Gestalt und Gehalt im Wandel der Zeiten, in: Zürcher Denkmalpflege. Stadt Zürich, Bericht 1993/94, Zürich 1995, S. 35; Schneider, Jürg E., Wyss, Felix und Hanser, Jürg: Das Haus zum Schwert – Funde und Befunde zur Entwicklung, in: Zürcher Denkmalpflege. Stadt Zürich, Bericht 1993/94, Zürich 1995, S. 49–59.
- 18 So Martin Lassner und Claudia Brinker in: Brinker, Claudia und Flühler-Kreis, Dione: edle frouwen – schoene man. Die Manessische Liederhandschrift in Zürich, Ausstellungskatalog, Schweizerisches Landesmuseum, Zürich 1991, S. 21–33, hier 31 f. Die anderen Familien waren die Bilgeri, die Krieg, die Schaffli und die Manesse.
- 19 Meier/Sablonier, Münsterhof (wie Anm. 14), S. 26 f.
- 20 Abegg, Regine und Barraud Wiener, Christine: Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Neue Ausg., II.II. Die Stadt Zürich II.II. Altstadt links der Limmat – Profanbauten (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 102), Bern 2003, S. 57 ff.; Vögelin, Salomon: Das alte Zürich, Zürich 1878, S. 491 ff.
- 21 Meier/Sablonier, Münsterhof (wie Anm. 14), S. 27 f.

- 22 Vielleicht ist es der weit umfassendere «Münsterhof» – der «Hof der Abtei» mit allen Gebäuden des Klosters, auch der profanen.
- 23 Lassner/Brinker, *Manessische Liederhandschrift* (wie Anm. 18), S. 32.
- 24 Ebd., S. 26 f. Weiter: «Sie pflegten gute Beziehungen zum Reich; ihre Pröpste hielten sich am Hof König Rudolfs I. und Albrechts I. weit mehr auf als in Zürich. Als sogenannte Weltgeistliche lebten sie nicht in einem Konvent, sondern besaßen ein Pfrundhaus, behielten ihren Privatbesitz und traten in den Urkunden als Privatpersonen auf.»
- 25 Helfenstein, Ulrich und Sommer-Ramer, Cécilie: *SS Felix und Regula (Grossmünster) in Zürich*, in: *Helvetica Sacra II/II, Teil 2: Die weltlichen Kollegiatstifte der deutsch- und französischsprachigen Schweiz*, Bern 1977, S. 565–596.
- 26 Abegg/Barraud, *Kunstdenkmäler Zürich II.II* (wie Anm. 20), S. 57 ff.
- 27 Illi, Martin: *Die Constaffel in Zürich. Von Bürgermeister Rudolf Brun bis ins 20. Jahrhundert*, Zürich 2003, S. 144 f. Sieber, Christian: *Eidleistungen und Schwörtage im spätmittelalterlichen Zürich*, in: *Staatsarchiv des Kantons Zürich und Zentralbibliothek Zürich (Hg.): Zürich 650 Jahre eidgenössisch*, Zürich 2001, S. 19–58.
- 28 Dändliker, Karl: *Geschichte des Kantons Zürich I*, Zürich 1908, S. 97; Vögelin, Zürich (wie Anm. 20), S. 483; Barraud Wiener, Christine und Jezler, Peter: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Neue Ausg. I. Die Stadt Zürich I. Die Stadt vor der Mauer, mittelalterliche Befestigung und Limmatraum*, Basel 1999, S. 25. In der Vorhalle der Wasserkirche tagte bis ins 15. Jahrhundert ein Vogtgericht für Auswärtige. Vögelin, Zürich (wie Anm. 20), S. 220.
- 29 Bekannt ist dies etwa aus Basel, wo der Rat und die Bürger auf dem Platz vor dem Münster vor den Bischof traten. Nagel, Anne, Möhle, Martin und Meles, Brigitte: *Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt VII. Die Altstadt von Grossbasel I. Profanbauten (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 109)*, Bern 2006, S. 28–30.
- 30 Der Richtebrief der Burger von Zürich (1304), hg. von Ott, Friedrich, in: *Archiv für schweizerische Geschichte 5 (1847) IV, 1b*, S. 210. Zum Folgenden auch: Peyer, Hans Conrad: *Der Empfang des Königs in Zürich*, in: *Archivalia et Historica. Arbeiten aus dem Gebiet der Geschichte und des Archivwesens*, Zürich 1958, S. 219–233.
- 31 ZUB XII, Nr. 3041a. (1. Mai 1310).